



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Nat spendet. Dieser Jahresbericht ist keineswegs nur für die Weihnachtszeit bestimmt, er hat bleibenden Wert. Suche daher jeder bei seinem Sortimenter rechtzeitig den Seemannschen Katalog zu erhaschen, ehe es zu spät wird; beim Verleger selbst ist die große Auflage, wie alle Jahre, so auch diesmal bereits vollständig vergriffen.



## Literatur.

Die Akropolis von Athen. Nach den Berichten der Alten und den neuesten Erforschungen. Von Adolf Boetticher. Mit 132 Textfiguren und 36 Tafeln. Berlin, Jul. Springer, 1888.

Die epochemachenden Entdeckungen und Funde, die während der beiden letzten Jahrzehnte auf dem klassischen Boden von Griechenland und dem kleinasiatischen Festlande gemacht worden sind, haben in erfreulicher Weise das Interesse an der Kultur und Kunst der hellenischen Welt über den engen Kreis der Gelehrtenwelt hinaus verbreitet. Olympia, Pergamon und die Schliemannschen Ausgrabungen haben überall Aufsehen erregt und Teilnahme an den Funden der alten Kulturstätten hervorgerufen, nicht zum geringsten Grade deshalb, weil sie unmittelbar aus dem deutschen Volke hervorgegangen oder deutschen Männern zu verdanken sind. Darstellungen und Berichte über die Ergebnisse jener Ausgrabungen haben deshalb bisher auf eine freundliche Aufnahme und den Dank der weiteren Kreise der gebildeten Welt rechnen können. Von dem Verfasser des uns vorliegenden Buches über die athenische Akropolis erschien vor Jahresfrist in zweiter Auflage eine ähnliche Darstellung über Olympia und die olympischen Spiele, ein Buch, das wegen seiner gelungenen populär-wissenschaftlichen und der aus einer unmittelbaren Anschauung, die dem Verfasser vergönnt war, hervorgerufenen frischen und lebendigen Erzählungsweise sehr bekannt und weit verbreitet worden ist. Dem neuen Werke können wir nicht das gleiche Lob zu Teil werden lassen. Der Erfolg und die schnelle Verbreitung, welche des Verfassers Darstellung von Olympia gefunden hat, hätte jedenfalls nicht ausschließlich für die Abfassung eines ähnlichen Buches über die Akropolis maßgebend sein sollen. Wenn sich der Verfasser trotzdem von diesem Gesichtspunkte leiten ließ, so hätte er wenigstens an die Beschreibung der Akropolis mit denselben Voraussetzungen, wie dort, mit eignere wissenschaftlicher Ueberzeugung und — wenigstens in den wichtigsten Fragen — mit selbständigem Urtheil herantreten müssen. Dies vermißt man aber in dem neuen Buche so gut wie ganz. Die „Akropolis“ stellt sich als eine Kompilation, als ein Produkt der Gelehrtenstube dar. Dem Verfasser geht keineswegs eigene Kenntniß und Anschauung der Dinge ab, aber man vermißt in seinem Buche alles, was auf eigene Forschung gegründet wäre; in dem Buche spricht nicht er zu uns, sondern eine Reihe von Gelehrten, deren Ansichten und Urtheile in bunter Folge aneinander gereiht werden. Es ist wenig erquicklich, seitenlange Citate und Abhandlungen anderer zu lesen und anderer Meinungen, auch wenn sie noch so zweifelhafter Natur sind, ohne Prüfung wieder aufgetischt zu erhalten. Das ist aber nicht das einzige Bedenken, das wir gegen das Buch auszusprechen haben. Wenn man die Ergebnisse der Wissenschaft popularisiren will, so sollte das nach unsrer Meinung in der Weise geschehen, daß man nur das Gesicherte und Feststehende

als Thatsache darstellt, daß man aber nicht Probleme, die kaum jemals, es sei denn durch Zufall, gelöst werden können, durch irgend eine der vielen Vermutungen, indem man sie schlechtthin als ausgemachte Wahrheit hinstellt, aus der Welt schafft. Damit führt man das Publikum irre. So ist es — um nur einige Beispiele zu erwähnen, da der beschränkte Raum uns keine ausführliche Darlegung gestattet — keineswegs ausgemacht, darf also auch nicht mit Sicherheit ausgesprochen werden, daß im Ostfriesen des Parthenon die Uebergabe des panathenäischen Peplos dargestellt sei, da es schon zweifelhaft ist, ob man anstatt an eine Uebergabe des Gewandes an den Priester nicht vielmehr an eine solche an den Knaben denken darf und hiermit die ganze Deutung in Frage gestellt wird. Der Parthenonfries ist so äußerst wichtig, daß selbst in einem populär gehaltenen Buche der obwaltenden Probleme gedacht werden muß. Daß im Ostgiebel die Geburt der Athena so dargestellt war, daß die Göttin in voller Rüstung aus dem Haupte des Zeus schon entsprungen ist, hat viel Wahrscheinlichkeit für sich, wenn es auch nicht sicher ist und hervorragende Gelehrte sich für eine andre Auffassung ausgesprochen haben. Wenn der Verfasser aber aus einem andern Buche abschreibt: „Bei der glänzenden Erscheinung geht eine mächtige Bewegung durch den Olymp und die Erde,“ so wäre das ja möglich gewesen, die Giebelkomposition widerspricht dem aber, wie sich jeder aus eigener Anschauung überzeugen kann. Oberflächlich ist das Kapitel über die Athena Parthenos des Phidias. Richtig ist ja, daß die Varvaktionstatuette für die Rekonstruktion von großer Wichtigkeit und daß sie von allen Nachbildungen die beste ist. Aber sie allein darf man doch dem Bilde nicht zu Grunde legen, das man dem Laien von Phidias Werk vor Augen führt. Eine Hauptsache bleiben doch immer die mit einer Reihe von Einzelheiten, deren keine Nachbildung gedenkt, ausgestatteten Berichte der Alten. Daß der Verfasser von der Athena-Marsyas-Gruppe des Myron nichts weiter anzuführen weiß, als die Worte des Pausanias, ist wunderbar. Mit der neuern in Zeitschriften und Sonderuntersuchungen verstreuten Literatur zeigt er sich wenig vertraut.

Der Verfasser hat wie bei seinem früheren Werke jeden wissenschaftlichen Apparat, wie es scheint, mit bestimmtem Grunde vermieden. Darüber kann man ihm keinen Vorwurf machen. Wir meinen jedoch, daß z. B. für den, der in einem bestimmten Falle sich genauer unterrichten, der finden will, wie die Wissenschaft zu bestimmten Ergebnissen gelangt, eine literarische Uebersicht und ein kurzer wissenschaftlicher Apparat in der Form von Anmerkungen am Schlusse des Buches, wo sie nur von dem gelesen zu werden brauchen, der sie sucht, hätten angefügt werden können. In diesen Anmerkungen hätte auch auf die Probleme, über die bisher keine Einigkeit erzielt worden ist, hingewiesen und so manches erörtert werden können, was nicht gerade in den Text gehört, was mancher aber doch ungern vermissen wird. Wir verweisen auf Overbecks „Pompeji,“ wo die allen Gebildeten leicht verständliche Darstellungsweise aufs glücklichste mit einem Anhange wissenschaftlicher Bemerkungen verbunden ist.

Die Ausstattung ist sehr schön, die Abbildungen mit Ausnahme einiger — z. B. der schlechten Lichtdrucke der Varvaktionstatuette — gut; im einzelnen wäre mehr Gleichartigkeit in der Vielfältigkeit zu erstreben gewesen.

Naturfänger. Von Heinrich Seidel. Mit 110 Originalzeichnungen von S. Giacomelli. Leipzig, B. Eischer (1888).

Wenn wir auch zu den Deuten gehören, die sich mit derlei „wichtigen Dingen, wie mit Nachgrübeln über das Schicksal eines kleinen Staates »weit in der Türkei,«

der in letzter Zeit Veimruten ausgestellt hat, um Fürsten darauf zu fangen," zu beschäftigen pflegen, oder „sich das Gehirn über das Tabaksmonopol, die Spiritusfrage, die Zuckersteuer, den Kaffeeimport, und wie diese greulichen Erfindungen sonst noch alle heißen mögen, zermartern," so wollen wir doch gestehen, daß wir uns oft viel lieber — wie es Seidel statt solcher unfruchtbaren Arbeit in der Vorrede zu diesem Buche anrät — lustig im Wald und auf der Heide herumtrieben und dem Gesange der kleinen Vögel lauschten, von denen er hier erzählt. So wollen wir denn auch dieses Buch unsern Lesern empfehlen; es ist allerliebste, auch in seiner besonders schönen Ausstattung, und wird vor allem für die heranreifende Jugend ein willkommenes Weihnachtsgeschenk sein. Zu zierlichen Bildern von Giacomelli — der aller Welt aus den illustrierten Zeitschriften bekannt ist — hat Seidel eine Reihe von ebenso zierlichen Schilderungen unsrer heimischen Singvögel geschrieben; zwei feine Naturbeobachter sind hier zusammengekommen, und was sie geben, wird manchem die Augen für den Reiz einer kleinen Welt öffnen, an der er vorher vielleicht achtlos vorübergegangen war, allen aber, die Sinn für die Natur haben, und insbesondre den Freunden der gefiederten Welt, Vergnügen bereiten. Die Bilder, welche in Form von Kopfleisten, Bignetten und Schlußstücken die einzelnen Kapitel umrahmen und zu jedem Kapitel eine größere Illustration bringen, sind höchst sauber in Holz geschnitten; wenn vielleicht der Naturwissenschaftler hie und da an einer Form Ausstellungen machen wird — denn Giacomelli ist Maler und faßt seinen Gegenstand vor allem malerisch auf —, so muß doch jeder Mann Freude an seinen köstlichen Genrebildchen aus dem Vogelleben haben. Wenn aber Seidel am Schluß seiner Skizzen sagt, seine Aufgabe sei gar nicht so leicht gewesen, denn wenn auch mancher seiner kleinen Helden eine Fülle von Stoff für die Schilderung darböte, so ließe sich von andern verhältnismäßig wenig sagen, und dann hinzufügt, es sei aber in der Vogelwelt ebenso wie in der Menschenwelt, von den einen könne man kein Ende finden zu erzählen, andre ließen sich mit wenig Worten abthun, von Goethe habe man ganze Bibliotheken voll geschrieben, mit Heinrich Seidel werde man dereinst schnell fertig sein, wenn man sich überhaupt noch um ihn kümmere — so müssen wir freilich der Nachwelt überlassen, was sie einmal thun wird, aber wir möchten hier dem Wunsche Ausdruck geben, daß dieses Vogelbuch die Augen vieler Leser auch auf Seidels sonstige Bücher lenken möchte, die bei Liebeskind in Leipzig in sauberen Bändchen erschienen sind, Lieder, Novellen und Skizzen. In seiner Liebe zur Natur, in der feinen Weise, wie er sich in sie versenkt und sie zu schildern weiß, ist er ein Schüler des großen Altmeisters, dem auch dieser freundlich Beifall zugewinkt haben würde.

Jedes Kapitel des vorliegenden Buches leitet Seidel mit einem Gedichtchen ein; wir setzen hier ein lustiges her:

#### Der Gimpel.

Behaglich sitzt in seinem kleinen Bauer  
 Der Gimpel, pfeifend sein gelerntes Lied.  
 Er singt im Sonnenscheine an der Mauer,  
 Er hat es gut, und gar nichts fällt ihm sauer,  
 Er ist zufrieden, wie man deutlich sieht.

Das ist die Kunst! — Sie führt zu hohen Ehren,  
 Man hat das kleine Tier bezahlt mit Gold!  
 Kann man die Nachtigall wohl Lieder lehren?  
 Man kann es nicht, drum soll den Gimpel ehren,  
 Wer wahrer Kunstvollendung Beifall zollt!

So leiert er sein Lied, der brave Gimpel,  
Wie er's gelernt hat, alle Tage her,  
Pfeift seine Melodie so rein und simpel,  
Daß alles jauchzt: „Wie schön singt unser Gimpel  
Das Liebchen doch: Wenn ich ein Böglein wär!“

Lateinischer Wort- und Gedankenschatz. Ein Hilfs- und Nachschlagebuch der hauptsächlichsten lateinischen Ausdrücke, Sprichwörter, Zitate, Devisen, Inschriften u. s. w., nebst deutscher Uebersetzung. Von Ludwig Herhold. Hannover, Hahn, 1887.

Ein Wörtlein Latein zielt seinen Mann. Das gilt noch immer, und darum entsprechen Bücher wie das vorliegende einem Bedürfnisse. Denn der Männer, die gründlich Latein verstehen, werden immer weniger; aber mit lateinischen Brocken werfen viele noch gar zu gern um sich. Ein Bericht über eine Begräbnisfeierlichkeit klingt noch einmal so vornehm, wenn er abschließt mit einem *Requiescat in pace* oder *Have, pia anima* (auf das *h* in *have* ist ganz besonders zu achten, dadurch wird der fromme Gruß noch ein ganzes Stück feiner).

Der Verfasser erklärt selbst im Vorworte, daß sein Buch sich an zwei Klassen von Leuten wende. Erstens an diejenigen, die nicht Latein gelernt haben und doch gern wissen möchten, was die lateinischen Worte, über die sie in der Zeitung oder sonst wo stolpern, bedeuten. Zweitens aber „bietet es vielleicht auch zugleich dem Kenner eine *lanx satura*, die eine Fülle guter Gedanken in knappster Form enthält.“

Gegen den ersten Zweck ist nicht viel zu sagen, außer daß es gescheiter wäre, die Herren „Publizisten“ ließen das Brunkeln mit einer Gelehrsamkeit, die doch meist nicht weit her ist. Die zweite Aufgabe, die sich der Sammler gestellt hat, ist aber so recht ein Zeichen der Zeit. Wer das Bedürfnis fühlt, seinen Stilübungen noch einige Lichter aufzusetzen in der Sprache *Latium's*, der greife vertrauensvoll zu Herholds Wort- und Gedankenschatz und suche, bis er etwas passendes findet; auf gründliche Belehrung hat es der Verfasser nicht abgesehen; denn er führt, abgesehen von den Bibelstellen, nirgends die Stelle an, wo sich das Zitat findet; nicht einmal der Schriftsteller, dem es seinen Ursprung verdankt, ist überall genannt. Unter den Namen der Männer, deren Wahlspruch mitgeteilt wird, befinden sich sehr viele dunkle Ehrenmänner. Die Uebersetzung ist meist gut und richtig, soweit man nach Stichproben urteilen kann, überall.

Schulgesundheitspflege. Zum Gebrauch für Schulvorstände, Lehrer und Eltern. Von Ernst Engelhorn. Stuttgart, Karl Krabbe, 1888.

Es war ein guter Gedanke, in einem kleinen, populär gehaltenen Buche alles zusammenzufassen, was für die gesundheitsgemäße Einrichtung und Verwaltung einer Schule von Wichtigkeit ist. Lehrer und Eltern können es dem Verfasser danken, vor allem aber die Jugend; denn sie hat den meisten Vorteil davon.

Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit dem gesunden und kranken Organismus des Schulkindes; besonders die Störungen in der körperlichen und geistigen Entwicklung sind klar geschildert, und es ist damit den Eltern wie dem Lehrer leicht gemacht, die geeigneten Schritte zu thun, um weitem Nachteil von dem Kinde fernzuhalten.

Die Einrichtungen der Schule und des Unterrichts nach den Regeln der Gesundheitslehre bilden den Inhalt des zweiten Abschnittes. Auch dieser Teil enthält sehr viel Lesens- und Beachtenswertes.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.